



Marktplatz Bad Kissingen mit dem Kurzwarengeschäft Wittekind, 1902 © Sammlung Peter Karl Müller



Marktplatz in Bad Kissingen mit Geschäften von Simon Wittekind (links) © Sammlung Peter Karl Müller

## Die Familie Wittekind

Die Wittekindts waren eine alteingesessene, weitverzweigte Familie, deren Wurzeln sich in Kissingen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts auf **Aron Simon Wittekind** (1774-1855) und dessen Frau Regina Strauß zurückverfolgen lassen. Geboren wurde Aron Simon Wittekind 1774 als Sohn von Simon Mayer, dessen Vater Götz (Geschel) Mayer aus Sulzdorf an der Lederhecke stammte. Ob auch Aron Simon dort zur Welt gekommen ist, lässt sich nicht sicher sagen. Sein Verwandter Jeidel Abraham übersiedelte jedenfalls Mitte November 1777 von Sulzdorf in die Kurstadt, nachdem er zu dieser Zeit einen „Schutzbrief“ der Freiherren von Erthal erhalten hatte. Er ließ sich im Erthal'schen Judenhof in der Bachgasse nieder, gründete dort eine Familie und nahm 1817 den Familiennamen Heilner an.

Im Judenhof wohnte auch Aaron Simon mit seinem Vater, als er 1806 mit einem „Schutzbrief“ der Freiherrn von Erthal die offizielle Erlaubnis erhielt, in Kissingen zu leben, zu arbeiten und zu heiraten.<sup>1</sup> Seinen Lebensunterhalt verdiente er für sich und seine Familie durch den Handel mit Schnittwaren. 1814 lebte er mit vier weiteren Familienmitgliedern und einer Magd im Judenhof. Drei Jahre später nahm er den Familiennamen Wittekind an. Im selben Jahr starb sein Vater Simon Mayer am 16. März 1817. Er selbst verstarb am 25. September 1855 abends um fünf Uhr im gesegneten Alter von 89 Jahren an Altersschwäche. Aus der Ehe mit seiner Frau **Regina Strauß** gingen neun Kinder hervor: Zerline/Zerla (Charlotte) (1806-90), Abraham (\*1809), Hannah (Hannele) (\*1812), Salomon (\*1813), Maier Aron (\*1816), Zwi (\*1819), Simon (1821-89), Isaak (\*1824) und Karoline (1828-30), die mit zwei Jahren starb.<sup>2</sup>

Die erstgeborene Tochter **Zerline (Charlotte) Wittekind** heiratete nach langen Auseinandersetzungen mit den Behörden Mitte Oktober 1831 den Kissinger Metzger **David Hartmann**, der 1802 als Sohn des Metzgers Israel Hartmann und dessen Frau Hanna Feibel in Kissingen geboren worden. Im Alter

---

<sup>1</sup> Vgl. Alemannia Judaica: Synagoge Bad Kissingen. In: [http://www.alemannia-judaica.de/bad\\_kissingen\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/bad_kissingen_synagoge.htm), 4.6.2012; StaWü, Reg. v. Ufr. Reg. Abg. 1943/45, 8433 Landgericht Kissingen: Acta der Bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises; Kammer des Innern. Betreff: Kissingen, Landgericht; Verhältnisse der Juden; Jahrgang 1812; 9075 Juden-Matrikel des Königlichen Landgerichts Kissingen

<sup>2</sup> Vgl. SBK: Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen; Datenbank Genicom: Art. Wilhelm Wittekind u. a. In: <https://www.geni.com/people/Wilhelm-Wittekind/6000000042520603558>, 16.2.2019



von sechs bis vierzehn Jahren besuchte er mit großem Fleiß und Erfolg die „christliche Knabenschule“ in seiner Geburtsstadt. Nach dem Tod des Vaters 1824 half er seiner Mutter in der Metzgerei. Um das Geschäft später einmal weiterführen zu können, begann er eine Metzgerlehre, die er aber für die Ableistung seines Militärdienstes unterbrechen musste. Als seine Mutter gesundheitlich nicht mehr in der Lage war, das Geschäft allein zu führen, ließ er sich im März 1829 vom Landgericht Kissingen von der Pflicht zur Wanderschaft nach Abschluss seiner Lehrzeit befreien. Einen Monat später legte er in Euerdorf seine Metzgerprüfung erfolgreich ab. Doch fehlten ihm zur Übernahme der väterlichen Metzgerei noch eine Matrikelstelle und eine Konzession. Über ein Jahr lang musste er mit den Behörden um beides ringen, ehe ihm das Landgericht Kissingen im Mai 1830 die gewünschte Konzession und eine außerordentliche Matrikelstelle zuerkannte. Nachdem die berufliche Existenz David Hartmanns endlich gesichert war, machte er sich daran, eine Familie zu gründen. Anfang September 1831 ersuchte er das Landgericht um die Bewilligung seiner Heirat mit Zerline (Charlotte) Wittekind. Nachdem sein Schwiegervater 1600 Gulden als Mitgift zugesagt hatte und die Leumundszeugnisse für die beiden Verliebten positiv ausgefallen waren, stimmte das Landgericht der Eheschließung endlich zu. Und so konnten sich David Hartmann und Zerline (Charlotte) Wittekind am 11. Oktober 1831 endlich das ersehnte Ja-Wort geben. Aus ihrer Ehe gingen sieben Kinder hervor: Hanna (\*1832), die offenbar vor 1842 verstarb, da in diesem Jahr ihre gleichnamige Schwester geboren wurde, Babette (1834-1920), Israel (1837-38), Sabina (\*1839), Hanna (\*1842), Karoline (\*1844) und Eva (\*1848).<sup>3</sup>

Um seine Familie besser ernähren zu können, richtete David Hartmann „in einem großen geräumigen Saale“ seines Hauses eine kosher geführte Speisewirtschaft ein, für die er in jüdischen Zeitschriften 1846 und 1847 warb: Er versicherte darin den „verehrlichen israelitischen Badegästen“, dass er „für gute Speisen und Getränke, so wie für gute Bedienung alle mögliche Sorge tragen“ werde. Auch bot er sich an, „Logis-Bestellungen zu übernehmen“. Er dürfte also auch noch Zimmer an Kurgäste vermietet haben.<sup>4</sup> Am 25. März 1890 starb David Hartmann, der sich nach dem Tod von Zerlines Verwandtem

<sup>3</sup> Vgl. SBK, B 901 Geburts-, Trau- und Sterberegister der Israeliten zu Kissingen

<sup>4</sup> Allgemeine Zeitung des Judentums, 23.6.1845 und 22.6.1846; Der treue Zionswächter, 15.6.1847

Abraham Jeidel Heilner als Vormund um dessen Söhne kümmerte, hochbetagt im Alter von 88 Jahren in seinem Haus in der Weingasse. Seine Frau Zerline überlebte ihn nur um wenige Monate. Sie starb am 13. Dezember 1890 „Nachmittags um halb zwölf Uhr“. <sup>5</sup>

Zerlines ältester Bruder **Abraham Wittekind** (\*1809) schloss 1837 mit der gebürtigen Kissingerin **Hanna Rosenfeld** (1813-39) die Ehe. Am 13. Mai 1838 erblickte ihr einziges Kind Mina (1838-1915) in der Saalestadt das Licht der Welt. Der jungen Familie war jedoch kein langes gemeinsames Glück beschieden: Hanna Wittekind starb bereits am 2. August 1839 mit erst 26 Jahren.



Grabsteine David Hartmanns (links, R 13/11) und Abraham Wittekinds (R 17/8) © Fotos Peter Karl Müller

<sup>5</sup> SBK, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen





Grabsteine Fanny Wittekinds (links, R 10/12) und Azur Wittekinds (R 3/15) © Fotos: Peter Karl Müller

Ein Jahr nach Hanna Wittekinds frühem Tod heiratete Abraham Wittekind erneut: Anfang September 1840 ging er mit der 1817 geborenen **Fanny Leut-**

**hold** die Ehe ein. Aus dieser zweiten Ehe Abraham Wittekinds gingen vermutlich elf Kinder hervor, von denen etwa die Hälfte im Säuglingsalter starb: Simon (\*1841), Jakob (1844-44), der am 7. Februar 1844 knapp zwei Wochen nach seiner Geburt starb, Babetta (1844-45), die nur ein dreiviertel Jahr alt wurde und am 18. Mai 1845 starb, Charlotte (\*1846), Sabine (\*1848), Salomon (1849-50), der am 1. November 1849 geboren wurde und bereits am 23. Februar 1850 nach einem viertel Jahr starb, Maier (Aron) (1851-52), der am 18. März 1852 im Alter von knapp sieben Monaten starb, Karoline (1852-53), die mit viereinhalb Monaten am 13. August 1853 starb, Karoline (\*1855 <sup>6</sup>), die den Namen ihrer verstorbenen Schwester erhielt, Selma (\*1856) <sup>7</sup> und Arthur (Aron) (1858-1924). Man kann nur ansatzweise erahnen, wie schwer es der Familie gefallen sein dürfte, dieses gehäufte Leid, das damals aber aufgrund der hohen Säuglingssterblichkeit auch viele andere Familien betraf, zu verarbeiten.

Die erstgeborene Tochter **Mina Wittekind** (1838-1915) blieb ledig und bestritt ihren Lebensunterhalt aus den Mieteinnahmen ihres Hauses in der Maxstraße. Sie starb am 18. März 1915 zwei Monate vor ihrem 77. Geburtstag. <sup>8</sup> Ihre Halbschwester **Karoline (Caroline) Wittekind** heiratete 1882 **Arthur Kahn** (1856-1913), der am 18. April 1856 in Paris als jüngstes von vier Kindern von Samuel Kahn (+1887) und dessen Frau Philippine Strauss (+1880) geboren worden war. Seine Geschwister waren: Aron (\*1849), Rosalie (\*1851) und Jacob (1854-1924), der mit seiner Frau Rosine Landauer (1858-1934) die drei Kinder Isaac Gaston (1879-1943), Salomon Fernand (1881-1944) und Blanche Philippine (1883-1943) hatte. Aus der Ehe von Arthur und Karoline Kahn gingen die vier Kinder Armand Abraham (1883-1959), Philippine Alice (1885-1980), Marthe Marianne (\*1886) und Renée (1888-1963) hervor. **Armand Abraham Kahn** gründete mit Marcelle Ledermann (\*1888) eine Familie, die aus den beiden Töchtern Madeleine Régine (verh. Meyer) (1914-2012) und Simone Jacqueline (1915-44) bestand. **Renée Kahn** gab 1913 Benoit Braun (1879-1954) das Ja-Wort. Sein Vater Arthur Kahn starb

<sup>6</sup> Geni.com, Art. Caroline Wittekind: <https://www.geni.com/people/Caroline-Wittekind/6000000201038541824>, 24.4. 2024 nennt hingegen als Geburtsdatum den 9.12.1860.

<sup>7</sup> Die Tochter Selma wird nur in Geni.com, Art. Selma Wittekind: <https://www.geni.com/people/Selma-Wittekind/6000000201039438823>, 24.2.2024 genannt.

<sup>8</sup> Jüdischer Friedhof Bad Kissingen, R 5/13 Grabstein Mina Wittekinds.

1913. Das Todesjahr seiner Mutter ist leider nicht bekannt. Deren Schwester **Selma Wittekind** (\*1856) heiratete 1879 Arthurs Bruder **Aron Kahn** (\*1849). Den Eheleuten wurde der Sohn Arnold (1881-1914) geschenkt, aus dessen 1911 geschlossenen Ehe mit Paula Calisch (\*1888) die Tochter H el ene (verh. Jacob) (1912-97) hervorging.<sup>9</sup>

Karolines Bruder, der Antiquitätenhändler **Arthur (Azur) Wittekind** (1858-1924), der am 17. März 1858 das Licht der Welt erblickte, gründete mit der Heidingsfelderin **Therese Rheinstei**n (1861-1907) in Bad Kissingen eine Familie: Am 5. Mai 1890 wurde der Sohn Armand (1890-1966) geboren, fünf Jahre später folgte am 30. Mai 1895 die Tochter Olga (1895-1959). Ende November 1896 verlieh der Magistrat der Stadt Bad Kissingen Arthur Wittekind das Bürgerrecht in der Kurstadt.<sup>10</sup> Im folgenden Jahr erwarb er vom Apotheker Dr. Hermann Koch das Anwesen Theresienstraße 23, das Dr. Koch im Jahre 1893 von einem erdgeschossigen Bazargeb ude zu einem repräsentativen dreigeschossigen Haus mit Wohnungen, Atelier und Ladenlokalen ausgebaut hatte.<sup>11</sup> Auf seiner Meldekarte wird Arthur Wittekind 1902 als Privatier geführt, demzufolge hätte er sein Geschäft bereits zu diesem Zeitpunkt vielleicht aus gesundheitlichen Gründen aufgegeben. Am 18. Februar 1907 starb Therese Wittekind mit gerade einmal 46 Jahren, ihr Mann überlebte sie um 17 Jahre: Er starb am 2. Mai 1924 im Alter von 66 Jahren.<sup>12</sup>

Sein Sohn **Armand Wittekind** (1900-66)<sup>13</sup> besuchte nach der Volksschule von 1890 bis 1906 die Kissinger Realschule.  ber seine berufliche Ausbildung danach liegen keine Angaben vor. Fest steht, dass er später als Antiquar und Antiquitätenhändler tätig war, wobei er wohl zunächst im Geschäft des Vaters mitarbeitete. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Frontsoldat teil und brachte es bis zum Leutnant der Reserve. Im Mai 1919 schloss er sich der „Einwohner- und Volkswehr“, um den R teunruhen entgegenzutreten.

---

<sup>9</sup> Vgl. Geni.com, Art. Caroline Wittekind: <https://www.geni.com/people/Caroline-Wittekind/6000000201038541824>, 24.4.2024, Geni.com, Art. Selma Wittekind: <https://www.geni.com/people/Selma-Wittekind/6000000201039438823>, 24.2.2024; Geneatnet, Family tree of Sylvie Gavand, Nr. 361, Aron, Jacob, Arthur Kahn: <https://gw.geneanet.org/sylviegavand?lang=en&m=N&v=kahn>, 25.2.2024.

<sup>10</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020, sowie die dort verwendeten Meldeunterlagen der Stadt

<sup>11</sup> Pers. Mitt. Horst Peter Kraft: E-Mail vom 3.9.2022

<sup>12</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020, sowie die dort verwendeten Meldeunterlagen der Stadt

<sup>13</sup> Ausgangspunkt für die Biografie von Armand Wittekind waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020, sowie die von Marlies und Rudolf Walter zur Verfügung gestellten Quellen, u. a. Stambaum der Familie Wittekind und British Museum: Art. Armand Hugo Wittekind. In: <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG81562>, 3.9.2022





Das Haus Theresienstraße 23 mit der Bank Ludwig Löwenthals und dem Antiquitätengeschäft Arthur Wittekinds am 7. 9.1926 © SBK: Hausakt Ludwigstraße 5. Fotograf: Leonhard Ritter





Das Haus Theresienstraße 23 mit der Bank Ludwig Löwenthals und dem Antiquitätengeschäft Arthur Wittekinds am 7. 9.1926, Ausschnitt © SBK: Hausakt Ludwigstraße 5. Fotograf: Leonhard Ritter

Eine große Leidenschaft Wittekinds war das Radfahren. Er war aktives Mitglied des 1888 gegründeten „Velociped-Clubs Bad Kissingen“, der sich nach anfänglichen Startschwierigkeiten – viele Kritiker hielten die Gegend ungeeignet für das Radfahren – wachsender Beliebtheit und Wertschätzung erfreute. Aber auf Dauer konnte die Kurstadt an der fränkischen Saale den jungen Antiquar nicht halten. Im Oktober 1920 meldete er sich nach Berlin ab. Nur der Tod seines Vaters brachte ihn im April 1924 für ein Jahr in seine Geburtsstadt zurück. Im Oktober 1925 ging er dann wieder nach Berlin, wo er sich in der Viktoriastraße als Antiquar selbstständig gemacht hatte.<sup>14</sup>

Am 4. November 1919 gab Armand Wittekind der neun Jahre jüngeren **Charlotte (Lotte) Danziger**, die am 22. September 1899 in Berlin als Tochter des Kaufmanns Siegfried Danziger und dessen Frau Frieda Lewin geboren worden war, in der Geburtsstadt seiner Frau das Ja-Wort. Die Hochzeitsfeier fand einer Heiratsanzeige im Berliner Tageblatt zufolge im Berliner Hotel Adlon statt.<sup>15</sup> Das Elternhaus in der Theresienstraße verkauften die Wittekinds zwischen 1922 und 1924 an den Bankier Ludwig Löwenthal, der in dem Gebäude seine Bank einrichtete.<sup>16</sup>

Armand Wittekind muss über gute internationale Beziehungen verfügt haben: So inserierte er etwa 1928 in der „International Herald Tribune“ und 1932 führte die Zeitschrift „The Connoisseur“, die über Kunst, Sammlerstücke und antike Möbel berichtete, den Berliner Antiquar unter den Teilnehmern des Banketts der „British Antique Dealer’s Association“ auf. Auch als Mäzen machte sich Wittekind einen Namen: 1928 wird er unter den Stiftern des Berliner Kunstgewerbemuseums genannt. Bis 1934 führte das Adressbuch der Reichshauptstadt sein Geschäft in der Viktoriastraße. Dem British Museum zufolge wurde es 1935 aufgelöst.<sup>17</sup> Es könnte sein, dass die Wittekinds bereits 1934/35 nach Paris emigrierten, wo beide mit Sicherheit seit März 1937 in der Rue Francois I wohnten und die französische Staatsbürgerschaft erwarben. An der Seine betrieb Wittekind ein angesehenes Kunst- und Antiquitätengeschäft.

---

<sup>14</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020

<sup>15</sup> Vgl. British Museum: Art. Armand Hugo Wittekind. In: <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG81562>, 3.9.2022

<sup>16</sup> Pers. Mitt. Horst Peter Kraft: E-Mail vom 3.9.2022

<sup>17</sup> Vgl. British Museum: Art. Armand Hugo Wittekind. In: <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG81562>, 3.9.2022



<sup>18</sup> Dem British Museum und dem Victoria & Albert Museum in London machte er 1936 bis 1938 mehrfach Schenkungen. <sup>19</sup> Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen fielen (wohl nach November 1940) einige in seinem Besitz befindlichen Kunstwerke (zwei Papierarbeiten des Kupferstechers und Radierers Gilles Demarteau und ein Aquarell des Malers und Graveurs Gérard van Spendonck <sup>20</sup>) in die Hände des „Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg“, der in den besetzten Gebieten Synagogen, Bibliotheken und Archive plündern sollte, um Materialien für den „Kampf gegen Juden und Freimaurer“ zusammenzutragen. Nach der Besetzung Frankreichs schlug der von Alfred Rosenberg geleitete Einsatzstab seine Zelte im Museum „Jeu de Paume“ in Paris auf, wo er für die Konfiszierung „besitzerloser“ jüdischer Kunstsammlungen zuständig war und die französischen Privatsammlungen und Museen für das von Hitler persönlich geplante Kunstmuseum in Linz plünderte. <sup>21</sup> Vermutlich hatte Wittekind mit seiner Frau zu diesem Zeitpunkt Paris bereits verlassen. Leider finden sich keine Dokumente, die etwas über das Schicksal der Wittekinds während der folgenden Jahre berichten. In den 50er Jahren sind sie jedenfalls wieder in ihrer alten Wohnung in der Rue Francois I gemeldet. <sup>22</sup>

Zwischen 1949 und 1955 reiste Armand Wittekind jedes Jahr regelmäßig nach Amerika. 1951 fuhr er mit seiner Frau über London, wo sie Armands Schwester Olga besuchten, nach Kanada und von dort aus nach New York, wo sie längere Zeit blieben. 1957 eröffnete Armand Wittekind, aus New York kommend, zusammen mit Aime Martinet ein Antiquitätengeschäft am Quai du Mont Blanc in Genf. In der Folgezeit hielt Wittekind sich zeitweise wieder in Bad Kissingen auf, wo er am 5. Dezember 1966 nach langer, schwerer Krankheit mit 76 Jahren starb. Der Sterbeeintrag nennt Genf als seinen letzten festen Wohnsitz. Begraben wurde er in Bad Kissingen nicht auf dem jüdischen Friedhof in der Bergmannstraße, sondern auf dem Parkfriedhof. <sup>23</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020

<sup>19</sup> Vgl. British Museum: Art. Armand Hugo Wittekind. In: <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG81562>, 3.9.2022

<sup>20</sup> Vgl. zu den Kunstwerken: Cultural Plunder by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg: [https://www.errproject.org/jeu-depaume/card\\_advanced\\_search.php?Card\\_\\_OwnerId=535](https://www.errproject.org/jeu-depaume/card_advanced_search.php?Card__OwnerId=535), 9.2.2019 (Hinweis Walter, Gedenkbuch)

<sup>21</sup> Vgl. Frohn, Axel: Die Fotoalben des „Führers“, Spiegel Online, 24.11.2007, <http://www.spiegel.de/einestages/raubkunst-a-948854.html>, 9.2.2019

<sup>22</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020

<sup>23</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Armand Wittekind, 23.8.2020, sowie British Museum: Art. Armand Hugo Wittekind. In: <https://www.britishmuseum.org/collection/term/BIOG81562>, 3.9.2022



Reihe 12/14: Grabstein Salomon Wittekinds (R 12/14) © Foto: Peter Karl Müller



Auch seine Schwester **Olga Wittekind** (1895-1959) <sup>24</sup> konnte die NS-Zeit überstehen: Sie war bereits im September 1919 nach der Heirat mit dem Berliner **Karl Fritz Jesaias Danziger** (1894-1942), dem älteren Bruder ihrer Schwägerin Charlotte, nach Berlin gezogen. Ein Jahr später erblickte dort die einzige Tochter Lilian Therese (1920-92) das Licht der Welt. Nach der Scheidung von ihrem ersten Mann ging Olga eine zweite Ehe mit dem Berliner Herrenmodedesigner **Alfred Zentler** (1884-1950) ein. Zusammen mit ihm floh sie nach Dorking, einer Gemeinde in der Nähe von London.

Nach London konnte auch ihre Tochter Lilian aus erster Ehe auswandern. 1948 gab sie im dortigen Stadtteil Marylebone dem gebürtigen Finnen **Lars Corduner** (1923-87) das Ja-Wort. Lars' Vater, der Dekorateur Alexander Corduner (1896-1986), hatte mit zehn Jahren zusammen mit seinen Eltern seine Heimatstadt Charkiw verlassen und war nach Schweden ausgewandert. Im August 1922 hatte er Ethel Gottstein (1893-1986) geheiratet, die 1893 in Helsinki als Tochter des gebürtigen Polen Haim Itzka Gottstein (1856-95) und dessen aus Helsinki stammender Frau Gwendel Levit (1865-1937) geboren worden war. Am 26. Juni 1923 erblickte ihr einziger Sohn Lars Corduner in der finnischen Hauptstadt das Licht der Welt. <sup>25</sup>

Aus dessen Ehe mit Lilian Zentler gingen zwei Söhne hervor. Der jüngste Sohn **Allan Corduner** kam im April 1950 in Stockholm auf die Welt. Bereits ein Jahr nach seiner Geburt übersiedelte die Familie nach London und erwarb die britische Staatsbürgerschaft. Er studierte nach dem Besuch des Colleges in London Borough of Camden Schauspiel an der Bristol University und an der Bristol Old Vic Theatre School. Zudem ließ er sich zum Jazzpianisten ausbilden. Seinen internationalen Durchbruch als Schauspieler feierte er 1983 in dem Film „Yentl“ als Shimmele an der Seite von Barbara Streisand. 2001 übernahm er die Rolle des jüdischen Arztes Miklós Nyiszli in dem Film „Die Grauzone“ über jüdische Zwangsarbeiter im KZ Auschwitz-Birkenau. Ein Jahr später spielte er zusammen mit Jake Gyllenhaal, Dustin Hoffman und Susan Sarandon im Film „Moonlight Mile“ („Mondscheinmeile“). 2008 hatte er

---

<sup>24</sup> Grundlage und Ausgangspunkt der Ausführungen zu Olga Wittekind war: Walter, Gedenkbuch: Art. Olga Zentler, 6.7.2023, sowie die dort verwendeten Quellen.

<sup>25</sup> Vgl. Amity's, Stammbäume, Lilian Therese Zentler: <https://www.amity's.com/webtrees/individual.php?pid=I33209&ged=Gedcom.ged>, 6.7.2023

Erfolg als Shamon Haretz in dem Kriegsfilm „Defiance – Für meine Brüder, die niemals aufgaben“, in dem Daniel Craig die Hauptrolle spielte. In dem bewegenden US-Film „Die Frau in Gold“, das den Kampf um die Restitution beschlagnahmter Klimt-Gemälde an die Erben von Adele Bloch-Bauer erzählt, spielte er Adeles Schwager Gustav Bloch. Daneben reüssierte er auch auf dem Theater und im Fernsehen. Zwei Jahre lang schlüpfte er am Broadway in die Rolle des Titanic-Stewarts Henry Etches in dem Musical „Titanic“ von Maury Yeston und Peter Stone. 2013 heiratete er den finnischen Schauspieler und Autor Juha Leppäjärvi. <sup>26</sup>

Sein Vater Lars Corduner starb am 19. Januar 1987 mit 63 Jahren in London, seine Mutter Lilian fünf Jahre später im April 1992 mit 71 Jahren. **Alfred Stefan Zentler** starb 1950, dessen Frau **Olga Zentler** 1959 in London-Marylebone mit 64 Jahren. Olgas erster Mann **Fritz Danziger** konnte zwar vor dem Nazi-Terror nach Luxemburg, Frankreich und Monaco fliehen, wurde aber schließlich verhaftet und vom Durchgangslager Drancy bei Paris am 10. August 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er am 3. September 1942 ermordet wurde. Er wurde 48 Jahre alt. <sup>27</sup>

**Salomon Wittekind**, der 1813 geborene Bruder von Olgas Großvater Abraham, heiratete im Dezember 1853 **Nannette (Nanny) Meininger**, die in Burgkunstadt als Tochter von Benedikt und Karolina Meininger zur Welt gekommen war. Dem Ehepaar wurden sechs Kinder geschenkt: Simon (Salomon) (1854-1922), Aron (Arnold) (\*1856), Benedikt (\*1857), Bertha (1859-60), die drei Monate nach ihrer Geburt starb, Regine (1862-1914) und Therese (1864-1940). Irgendwann in den folgenden Jahren muss Salomon Wittekind verstorben sein. Der Familienbogen von Mitte Januar 1898 führt Nanny Wittekind jedenfalls bereits als Witwe, die in Bad Kissingen in der Zwingergasse 5 lebte. Ihr Sohn **Aron (Arnold) Wittekind**, der am 30. Januar 1856 das Licht der Welt erblickte, ergriff den Beruf des Metzgers, verließ Bad Kissingen und ging ins ostpreußische Königsberg, wo er vermutlich seine zwölf Jahre jüngere Frau **Sara (Sonja) Lembrowski** kennenlernte, die am 8. Oktober 1868 im

<sup>26</sup> Vgl. World of Games, Movies, Allan Corduner: <https://www.wog.ch/index.cfm/actorlist/type/Movies/product/19844-Defiance/actor/5455-Allan-Corduner>, 6.7.2023; Wikipedia, Art. Allan Corduner: [https://de.wikipedia.org/wiki/Allan\\_Corduner](https://de.wikipedia.org/wiki/Allan_Corduner), 6.7.2023.

<sup>27</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Olga Zentler, 6.7.2023; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 6.7.2023



ostpreußischen Jesau (Juschny), das 27 km südlich von Königsberg liegt, zur Welt gekommen war. Ihre gemeinsame Tochter **Rosa Wittekind** kam am 24. September 1897 in Königsberg zur Welt und heiratete **Arthur Wittekind** (1900-85), den Sohn Wilhelm Wittekinds, der ein Cousin ihres Vaters war.<sup>28</sup> **Benedikt Wittekind** (1857-1928), der am 7. Juni 1857 zur Welt kam, wurde Weinhändler und heiratete **Rebekka (Friederike) Scheuer** (1864-1947), die am 5. Oktober 1864 in Obrigheim bei Sinsheim als Tochter von Josef und Helene Scheuer geboren worden war. Aus ihrer Ehe gingen vier Kinder hervor, die alle in Frankfurt am Main, wo die Familie lebte, geboren wurden: Alfred Salomon (1897-97), der am 8. Juni 1897 fünf Tage nach seiner Geburt starb, Erna (1898-99), die am 8. Juli 1899 zehn Monate nach ihrer Geburt starb, Alice (1901-83) und Nanny (1899-2004). Benedikt Wittekind starb 1928. Seine Frau konnte wie auch ihre beiden Töchter in der NS-Zeit noch rechtzeitig nach Amerika emigrieren, wo sie am 2. Februar 1947 in New York mit 82 Jahren starb. **Alice Wittekind** (1901-83) heiratete den aus Hannover stammenden **Arthur Owens** (1898-1973). Ihr Mann starb im November 1973 in New York mit 75 Jahren. Sie überlebte ihn um zehn Jahre und starb im Dezember 1983 mit 82 Jahren ebenfalls in New York. Ihre Schwester **Nanny Wittekind** (1899-2004) war zweimal verheiratet: Aus der Ehe mit ihrem ersten Mann **Max Hecht** (1883-19949), der aus Tann in der Rhön stammte, ging der Sohn Herbert (1922-2020) hervor, der am 6. März 1922 in Frankfurt am Main das Licht der Welt erblickte. Gemeinsam emigrierten die Hechts nach New York, wo Max Hecht am 23. August 1949 mit 66 Jahren starb. Seine Frau heiratete nach seinem Tod in zweiter Ehe den gebürtigen Wiener **Sigfried Weinreb** (1896-1973), der im Mai 1973 zwei Monate vor seinem 77. Geburtstag starb. Nanny Weinreb überlebte ihn um 31 Jahre und starb am 19. Mai 2004 hochbetagt mit 104 Jahren in Los Angeles. Ihr Sohn **Herbert Hecht** (1922-2020) gründete mit **Esther Silver** (1925-2023), die aus dem weißrussischen Gomel stammte, eine Familie mit zwei Kindern. Er starb am 10. April 2020 in Kalifornien einen Monat nach seinem 98. Geburtstag. Seine Frau überlebte ihn um ein Jahr und starb am 6. November 2023 mit 98 Jahren.<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Näheres über Arthur und Rosa Wittekind siehe unten in der biografischen Skizze Arthur Wittekinds.

<sup>29</sup> Vgl. Geni.com, Art. Benedikt Wittekind: <https://www.geni.com/people/Benedikt-Wittekind/6000000182997596036>, 25.2.2024

Benedikts jüngste Schwester **Therese Wittekind** (1864-1940)<sup>30</sup>, die am 29. April 1864 zur Welt kam, blieb ledig und konnte aufgrund einer Erkrankung bzw. Behinderung keinen Beruf ausüben. Sie besaß in der Zwingergasse 5 ein kleines Mietshaus, von dessen Mieteinnahmen sie lebte. Am 30. Juni 1940 wurde sie zwangsweise in die Heil- und Pflegeanstalt Römershag bei Brückenau eingewiesen, weil sie in den Augen der NS-Ideologie „lebensunwert“ erschien. Als die Anstalt Klingenstein in der Pfalz im September 1939 geräumt werden musste, wurden die 20 Patienten von dort nach Römershag verlegt, was zu einer Überbelegung in Römershag führte. Therese Wittekind wurde von Römershag am 14. September 1940 im Rahmen des NS-Euthanasieprogramms T4 in die Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar bei München verschleppt. Vermutlich wurde sie zusammen mit Hilde Buchbinder (1894-1940), der Tochter des Musikers Karl Buchbinder (1863-1910), der eine Zeitlang in der Kissinger Kurkapelle spielte, von Eglfing-Haar am 20. September 1940 mit einem Sammeltransport in die Tötungsanstalt Schloss Hartheim bei Linz verschleppt, wo sie unmittelbar nach ihrer Ankunft mit Kohlenmonoxid ermordet wurde.

Therese Wittekind und Hilde Buchbinder waren zwei von über 18 000 Menschen mit Behinderung, die in Hartheim fabrikmäßig umgebracht wurden. Hinzu kamen noch 12 000 KZ-Häftlinge, die hier den Tod fanden. Die Patienten und Häftlinge wurden mit Bussen zum Schloss Hartheim gebracht, wo sie sich gleich nach ihrer Ankunft in einem Umkleideraum ausziehen mussten. Ein Arzt überprüfte dann im Untersuchungsraum ihre Identität und kennzeichnete diejenigen unter ihnen mit einem Kreuz auf den Rücken, die Goldzähne besaßen. Anhand dieser Kennzeichnung konnten die „Brenner“, das Krematoriumspersonal, sie später leicht identifizieren und ihnen nach ihrer Ermordung die Zähne herausbrechen. Von medizinisch interessanten Patienten fertigte man Fotografien an und entnahm einigen von ihnen nach dem Tod Organe zum Präparieren. Nach der Untersuchung führte man die Patienten und Häftlinge meist in Gruppen von 30 bis 60 Personen in die Gaskammer, die als

---

<sup>30</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Therese Wittekind, 23.8.2020; Bad Brückenauer Stolpersteine, 4. Stolpersteinverlegung vom 27.10.1021, S. 8f. Eingesehen auf der Webseite Alemannia Judaica, Bad Brückenau Stolpersteine: <https://www.alemannia-judaica.de/images/20467/Bad%20Brueckenau%20Stolpersteine%204%20Oktober%202021.pdf>, 25.2.2024

Duschraum getarnt war. Durch ein Guckloch konnte der Tötungsvorgang beobachtet werden. Ein Arzt – in Ausnahmefällen auch einer der „Brenner“ – leitete nach dem Schließen der gasdichten Tür Kohlenmonoxyd in die Gaskammer ein. „Nach zehn bis fünfzehn Minuten waren die Menschen in dem rund 25 Quadratmeter kleinen Raum tot. Nach einer Stunde, nachdem das Gas abgelassen worden war, schafften die Brenner die Leichname in den Leichenraum. [...] Dort verblieben sie oft für mehrere Tage, bis sie im Krematorium verbrannt werden konnten.“<sup>31</sup> Im Ofen des Krematoriums konnte man gleichzeitig bis zu acht Tote verbrennen. Die Knochen der Toten, die nicht verbrannt waren, zerkleinerte man mit einer elektrischen Knochenmühle. Ihre Asche wurde dann in Säcke abgefüllt und anfangs in der Donau, später im Schlossgarten entsorgt. Bisweilen füllte man sie auch in Urnen ab und schickte sie an die Hinterbliebenen, wobei man die Urnen wahllos mit Asche befüllt hatte.<sup>32</sup> Die NS-Behörden legten größten Wert darauf, die Ermordung von Menschen mit Behinderung im Rahmen der T4-Aktion möglichst gegenüber den Angehörigen und Bekannten zu verschleiern. Und so erhielten Herta Losmann (1893-1942) und ihr Bruder Josef Losmann (1891-1942), die die Behörden irrtümlicherweise für Thereses Geschwister hielten, Anfang Januar 1942 Post von der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, die von den NS-Behörden vorgeschoben wurde: Therese Wittekind sei am 28. Januar 1941 in der Nervenheilanstalt Cholm (eigentlich Chelm) bei Lublin verstorben. Die Losmanns, die offenbar eine Generalvollmacht für das Vermögen von Therese Wittekind hatten, zu dem auch das Haus in der Zwingergasse gehörte, wurden aufgefordert, 452,- RM für Pflege und Einäscherung aus dem Nachlass der Verstorbenen zu bezahlen und auf das Konto der Reichs-Kredit-Gesellschaft mit dem Betreff „Sonderkonto Abwicklung Cholm“ zu überweisen. An dem Schreiben war so ziemlich alles falsch: Weder war Therese Wittekind die Schwester Herta und Josef Losmanns noch stimmten Ort, Zeitpunkt und Art ihres Todes. Selbst die aufgeführten Kosten waren letztlich eine Fiktion und dienten den NS-Behörden, denen die Reichsvereinigung der Juden das überwiesene Geld entrichten musste, dazu, die ermordeten Juden auszuplündern und noch Kapital aus ihrem Tod zu ziehen.

<sup>31</sup> Wikipedia-Artikel Tötungsanstalt Hartheim. In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Tötungsanstalt\\_Hartheim](https://de.wikipedia.org/wiki/Tötungsanstalt_Hartheim), 12.11.2017

<sup>32</sup> Ebd.





Schloss Hartheim bei Linz © Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim



Schloss Hartheim bei Linz, ca. 1940/41 © Sammlung Wolfgang Schuhmann, Foto: Karl Schumann



Rauch aus dem Krematorium von Schloss Hartheim, 1940/41 © Sammlung W. Schuhmann, Foto: K. Schumann



Der jüngste Sohn von Aron und Regina Wittekind **Simon Wittekind** (1821-89), der am 9. November 1821 zur Welt kam, ergriff den Beruf des Seifensieders und heiratete Mitte April 1858 in Kissingen die vier Jahre jüngere **Klara (Gutel) Hamburger** (1825-1922), die am 6. November 1825 als Tochter des Kissinger Metzgers Salomon Wolf Hamburger (1772-1864) und dessen aus Oberlangenstadt stammender Frau Hanna Jonas (1781-1873) geboren worden war. Zum Zeitpunkt der Eheschließung lag die Geburt ihrer ersten Tochter Sabine (\*1853) fast fünf Jahre zurück. Ähnlich wie ihr Bruder Wolf und dessen Verlobte Lea Kraus, die ebenfalls vor ihrer Eheschließung ein uneheliches Kind bekommen hatten, das aber bereits wenige Monate nach seiner Geburt verstarb, hatten Klara Hamburger und ihr Verlobter Simon unter den restriktiven Folgen des bayerischen Judenedikts von 1813 zu leiden, das dafür verantwortlich war, dass viele Brautleute nicht heiraten konnten, weil sie erst darauf warten mussten, dass eine Matrikelstelle durch den Tod eines Verwandten frei wurde. Wenn man aber (mehr oder minder heimlich) ohne Trauschein miteinander wie Mann und Frau leben wollte, ging man wie die Wittekind das Risiko einer ungewollten Schwangerschaft ein. Mit ihrer Hochzeit wurde ihre Tochter dann auch amtlich als ihr Kind legitimiert. Nach ihrer Eheschließung wurden ihnen dann noch zwei Söhne geschenkt: Aaron (1859-59), der am 30. November 1859 bereits zwei Monate nach seiner Geburt verstarb, und Wilhelm (1861-1936). Während Simon Wittekind am 9. März 1889 mit 67 Jahren starb, überlebte ihn seine Witwe um 33 Jahre: Sie starb hochbetagt am 30. Dezember 1922 mit 97 Jahren. Ein Jahr vor ihrem Tod hatte sie das „Frankfurter Israelitischen Familienblatt“ in seiner Ausgabe vom 3. November 1921 zu ihrem 96. Geburtstag in einem kurzen Artikel gewürdigt: „Frau Wittekind vollendet Anfang November ihr 96. Lebensjahr. Sie ist körperlich und geistig frisch, und wer die hellen, klugen Augen der Greisin sieht und ihre wohlüberlegten Worte hört, dem fällt es schwer, zu glauben, dass sie bereits ein solch hohes Alter hat. Sie hat ihr ganzes Leben in Kissingen verbracht, und auch ihr Mann war ein Kissinger.“<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Frankfurter Israelitisches Familienblatt, 3.11.1921





Kindergrabstein Aaron Wittekinds (R 21/12) © Foto: Peter Karl Müller





Grabstein Wilhelm Wittekinds (Benjamin Bar Schimon) (R 32/5) © Foto: Peter Karl Müller



Klaras Sohn **Wilhelm Wittekind** (1861-1936), der am 17. März 1857 das Licht der Welt erblickte, schloss Mitte November 1891 in Ansbach mit seiner Verlobten **Fanny Mendle**, die am 15. August 1872 als Tochter von Josef Mendle und dessen Frau Sara Kaufmann in Fischach bei Augsburg geboren worden war, die Ehe. Seinen Lebensunterhalt verdiente Wilhelm Wittekind mit einem Textilgeschäft am Marktplatz, das er nach dem Tod seines Vaters weiterführte und das später von Solms Heymann und dessen Sohn übernommen wurde. Den Wittekinds, die zunächst über ihrem Geschäft am Marktplatz 4 und später in der in der Villa Paula in der Promenadestraße 5a wohnten, wurden vier Kinder geschenkt: Simon (1892-1969), Paula (1898-1979), Arthur (1900-85) und Max (1903-84).<sup>34</sup> In der NS-Zeit musste Wilhelm Wittekind die wachsende Schutz- und Rechtlosigkeit schmerzlich erfahren. Als er am Morgen des 19. August 1935 in die Stadt ging, um Brötchen zu holen, wurde er auf dem Rückweg von den beiden SS-Leuten Ernst Wehner und Arnold Rein brutal zusammengeschlagen, so dass er das Bewusstsein verlor. Den Grund für dieses aggressive Verhalten vermutete der 74-Jährige in einem etwa acht Tage zurückliegenden Vorfall. Als er am Friseurgeschäft Englert, in dem die beiden SS-Leute arbeiteten, vorüberging, hatte er aus Versehen ein dort aufgestelltes Fahrrad gestreift und umgeworfen. Er versuchte mehrfach, das Fahrrad wieder aufzustellen, was ihm aber letztlich nicht gelang. Ernst Wehner geriet darüber in Zorn und beschimpfte ihn als „Stinkjuden“. Wenige Tage später sahen er und sein Kollege dann eine gute Gelegenheit gekommen, um sich an Wilhelm Wittekind zu rächen, zumal keine Augenzeugen zugegen waren, und schlugen ihn zusammen. Als die Polizei aufgrund eines Artikels in der „Mainfränkischen Zeitung“ Nachforschungen in dieser Angelegenheit anstellte, versuchten die beiden SS-Leute ihr brutales Vorgehen zu beschönigen, indem sie Wilhelm Wittekind dafür verantwortlich machten. Mehrfach habe er vor dem Friseurgeschäft Englert in ihrer Gegenwart ausgespuckt und sie dadurch provoziert. Diese Behauptung wies Wilhelm Wittekind bei seiner Befragung gegenüber Kriminalkommissar Schmidt entschieden als unwahr zurück und versicherte, dass er von den beiden SS-Leuten ohne Grund zusammengeschlagen worden sei. Wilhelm Wittekind verzichtete auf eine Anzeige,

---

<sup>34</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Wilhelm Wittekind, 23.8.2020



die beiden Schläger blieben unbestraft, wurden im Gegenteil noch von ihrem Vorgesetzten Karl Meder, dem Leiter des Kissinger „SS-Sturms 7/56“, für ihr Verhalten belobigt.<sup>35</sup> Ein knappes Jahr nach diesem Vorfall verstarb Wilhelm Wittekind am 16. Juli 1936 im Alter von 75 Jahren und fand seine letzte Ruhe auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen. Seine Witwe zog nach Ablauf des Trauermonats im August 1936 nach Leipzig, kehrte von Juli 1937 bis Juli 1938 noch einmal in die Saalestadt zurück, um dann endgültig nach Leipzig zu ziehen. Wie ihren beiden Söhnen Max und Simon gelang es ihr später, noch rechtzeitig nach Südafrika zu fliehen, wo sie am 12. November 1942 in Johannesburg mit 70 Jahren starb.<sup>36</sup> In ihrer Todesanzeige in der Zeitung „Aufbau“ würdigen ihre Kinder sie als einen Menschen, der sein „Leben [...] in selbstloser Hingabe und Fürsorge den Ihrigen und der Menschheit gewidmet“ habe.

37

Der am 9. Oktober 1903 geborene **Max Wittekind** (1903-84) besuchte von 1914 bis 1918 die Kissinger Realschule. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Manufaktur- und Modewarenfabrikant.<sup>38</sup> Bereits in der Weimarer Republik wurde er mit dem immer stärker werdenden Antisemitismus konfrontiert. Doch er wollte diese Entwicklung nicht ohne Widerspruch einfach hinnehmen, wie ein Vorfall Ende April 1923 zeigt. Als **Max Wittekind** mit seinen Brüdern Simon und Arthur spazieren ging, fiel ihm an einer Litfaßsäule beim Schweizerhaussteg ein antisemitisches Werbeplakat des „Völkischen Beobachters“ auf. Er fühlte sich vor allem durch die Wendung „verjudet[e] und verlogene Presse“ verletzt, griff zu einem Messer, das er bei sich hatte, und radierte damit die betreffende Stelle aus. Dieser Vorfall muss von Augenzeugen beobachtet worden sein, denn schon kurz darauf stellte Christoph Linhard, der Ortsgruppenvorsitzende der NSDAP, am 1. Mai Strafantrag gegen die Gebrüder Wittekind wegen Sachbeschädigung. In der öffentlichen Sitzung des Amtsgerichts Bad Kissingen am 21. Juni 1923 wurde Max Wittekind zwar

<sup>35</sup> Sta Wü, Gestapo 17 519 Wilhelm Wittekind

<sup>36</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Wilhelm und Fanny Wittekind, 23.8.2020

<sup>37</sup> Todesanzeige Fanny Wittekind in der Zeitung „Aufbau“ vom 11.12.1942. In: <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~alcalz/aufbau/1942/1942pdf/jo8a50817.pdf>, 18.6.2010. Zitiert nach: Abituria Wirceburgia: 100 Jahre Abituria Wirceburgia zu Würzburg (1910-2010), Art. Abiturianer jüdischen Glaubens. In: [https://www.abituria.org/wp-content/uploads/2019/06/Abituria-Festschrift-Endfassung-mit-Quellenangabe\\_S347-357\\_j%C3%BCdische-Mitglieder.pdf](https://www.abituria.org/wp-content/uploads/2019/06/Abituria-Festschrift-Endfassung-mit-Quellenangabe_S347-357_j%C3%BCdische-Mitglieder.pdf), S. 357, 29.4. 2020.

<sup>38</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Max Wittekind, 23.8.2020

nicht verurteilt, doch verdankte er dies nicht etwa der politischen Weitsicht oder dem menschlichen Einfühlungsvermögen des Richters, sondern lediglich einem juristischen Formfehler. Nicht die Ortsgruppe der NSDAP sei - so das Gericht - antragsberechtigt gewesen, sondern lediglich der Verlag des „Völkischen Beobachters“ als Eigentümer des Plakats. Nachdem dieser jedoch nicht rechtzeitig Klage erhoben habe, sei das Verfahren einzustellen gewesen.<sup>39</sup> Bedingt durch seinen Beruf war Max Wittekind oft auf Reisen, so etwa in Neustadt und Neumünster. Mit seiner Frau Mina Gaskell/Haskell<sup>40</sup> (bzw. Cheskel<sup>41</sup>) (1910-86), die am 30. Januar 1910 im litauischen Vilkaviškis als Tochter von Solomon and Anna Gaskell (Haskell) geboren worden war, und seinen beiden Kindern konnte er wie sein Bruder Simon und seine Mutter nach Johannesburg emigrieren, wo er am 26. Juni 1984 mit 80 Jahren starb. Seine Frau überlebte ihn um zwei Jahre und wurde am 2. April 1986 in Johannesburg beigesetzt, wo sie mit 76 Jahren gestorben war.<sup>42</sup>

Max' zehnjähriger Bruder **Simon Wittekind** (1892-1969), der am 10. Dezember 1892 zur Welt kam, besuchte von 1902 bis 1909 die Kissinger Realschule und wechselte zum Schuljahr 1909/10 als Siebtklässler an die Oberrealschule (das heutige Röntgen-Gymnasium) in Würzburg, wo er der dortigen Schülerverbindung Abituria beitrug. Nachdem er die achte Klasse wiederholen musste, machte er 1913 erfolgreich sein Abitur. Zum Wintersemester 1913/14 schrieb er sich dann als Medizinstudent an der Universität München ein. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wechselte er an die Universität Würzburg, musste sein Studium aber schon bald wieder unterbrechen, weil er als Soldat am Ersten Weltkrieg teilnahm. Im Wintersemester 1916/17 wurde er beurlaubt, um sein Physikum abzulegen. Danach kehrte er zu seiner Einheit zurück, bei der er bis zum Kriegsende blieb. Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst wohnte er kurzzeitig in Bad Kissingen, Heidelberg, Frankfurt am Main, Würzburg und München. 1920 machte er sein medizinisches Staatsexamen an der Universität Würzburg, wo er Mitte Januar 1921 sein Doktorat

<sup>39</sup> Sta Wü, Amtsgericht Bad Kissingen - Strafakten aus der nationalsozialistischen Kampfzeit, 2 Strafverfahren gegen Wittekind, Simon, Dr., Bad Kissingen; Wittekind, Arthur, Bad Kissingen; Wittekind, Max, Bad Kissingen wegen Sachbeschädigung in Bad Kissingen

<sup>40</sup> So Geni.com, Art. Mina Wittekind: <https://www.geni.com/people/Mina-Wittekind/6000000042431858403>, 26.2.2024.

<sup>41</sup> So Walter, Gedenkbuch, Art. Max Wittekind, 26.2.2024

<sup>42</sup> Vgl. ebd.; Geni.com, Art. Mina Wittekind: <https://www.geni.com/people/Mina-Wittekind/6000000042431858403>, 26.2.2024

erfolgreich abschloss.<sup>43</sup> In seiner Doktorarbeit hatte er 26 Fälle von Tabes dorsalis (der von der Syphilis ausgelösten Rückenmarksschwindsucht) aus der Universitätsklinik Würzburg untersucht und ausgewertet.



Oberrealschule Würzburg, um 1930 © Sammlung Dr. Wolfgang Nüdling OB-02400

<sup>43</sup> Vgl. Abituria Wirceburgia: 100 Jahre Abituria Wirceburgia zu Würzburg (1910-2010), Art. Abiturianer jüdischen Glaubens. In: [https://www.abituria.org/wp-content/uploads/2019/06/Abituria-Festschrift-Endfassung-mit-Quellenangabe\\_S347-357\\_juedische-Mitglieder.pdf](https://www.abituria.org/wp-content/uploads/2019/06/Abituria-Festschrift-Endfassung-mit-Quellenangabe_S347-357_juedische-Mitglieder.pdf), 29.4.2020. Der Text wurde mir freundlicherweise von Dr. Wolfgang Nüdling zur Verfügung gestellt.





Couleurkarte der Abituria der Weihnachtsfeier 1911 mit der Unterschrift Simon Wittekinds (links an der Seite) © Abituria Würzburg: 100 Jahre Abituria Würzburg zu Würzburg (1910-2010), S. 269, 273: Ein Ritter in Rüstung stemmt das Schulgebäude auf seinem Schild empor. Links der Wahlspruch der Abituria „Furchtlos und treu“, rechts das Wappen in den Farben Blau (Treue), Weiß (Freundschaft, Offenheit) und Grün (Hoffnung, Freude) mit dem Zirkel der Abituria „Abituria vivat, crescat et floreat!“

In München war er als Assistenzarzt an der II. Medizinischen Universitätsklinik München bei Geheimrat Friedrich von Müller (1858-1941), an der Universitäts-Frauen-Klinik München bei Geheimrat Albert Döderlein (1860-1941) und an der Universitäts-Poliklinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten bei Prof. Leo von Zumbusch (1874-1940) tätig, die alle drei als international renommierte Spezialisten auf ihrem Fachgebiet galten. Im März 1922 verließ er München, wo er zuletzt kurze Zeit gewohnt hatte, und zog wieder zu seinen Eltern nach Bad Kissingen zurück. Am 9. Mai 1922 gab er in einer Annonce in der Amtlichen Kurliste von Bad Kissingen bekannt, dass er in der Villa Söll in der Von-Hessing-Straße 1 eine Praxis als Arzt für innere Krankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten eröffnet habe.

Aber bereits zwei Jahre später ging Simon Wittekind im Juni 1924 nach Berlin, wo er bis 1934 in Berlin-Weißensee eine Praxis als praktischer Arzt unterhielt. Im Juni 1929 heiratete er **Anna Wolff**, die am 23. Juli 1905 als erstes von drei Kindern des Bankiers **Jacob Wolff** (1875-1953)<sup>44</sup> und dessen Frau Martha Löwenthal (1882-1930), der Tochter von Abraham Löwenthal (1847-1903) und dessen Frau Caroline Stern (1853-1927) in Frankfurt am Main geboren worden war. Ihre Geschwister Hans Anton (1906-74) und Walter (1909-68) kamen beide ebenfalls in der Goethestadt auf die Welt. Nachdem Martha Wolff, die künstlerisch sehr begabt war und mit ihrem Mann in den 20er Jahren eine Reise nach Palästina unternommen hatte, auf der sie ihre Eindrücke malerisch festgehalten hatte, bereits am 19. Mai 1930 mit gerade einmal 47 Jahren gestorben war, heiratete ihr Mann später Ilse Grünebaum. Jakob Wolff erkannte sehr früh, welche Gefahr vom NS-Regime ausging, und entschloss sich daher als überzeugter Zionist, mit seiner Familie nach Palästina auszuwandern. Für die horrenden Summe von jeweils 1000 Pfund besorgte er die notwendigen Einwanderungszertifikate, sein gesamtes Eigentum musste er jedoch in Frankfurt zurücklassen. Er starb am 13. Oktober 1953 in Tel Aviv mit 78 Jahren.

Sein Sohn **Hans Anton Wolff** (1906-74) gründete in Palästina mit der gebürtigen Berlinerin **Susanna Meseritz** (1912-2002) eine Familie. Beiden wurde ein Sohn geschenkt, der den Namen Benjamin erhielt. Während der promo-

---

<sup>44</sup> Vgl. Geni.com, Art. Jonas Jacob Wolff: <https://www.geni.com/people/Jonas-Wolff/6000000008076708136>, 26.2.2024.

vierte Chemiker Hans Anton Wolff bereits am 13. Dezember 1974 mit 68 Jahren starb, überlebte ihn seine Frau um 28 Jahre: Sie starb am 8. November 2002 einen Tag nach ihrem 90. Geburtstag.



Jacob und Martha Wolff mit ihrem ersten Auto © Sammlung Ravid Wolff





Jacob Wolff 1917 (oben) und im Ersten Weltkrieg (unten links) © Sammlung Ravid Wolff



Jacob Wolff, 1917 © Sammlung Ravid Wolff



Anna Wolff und ihre Mutter Martha © Sammlung Ravid Wolff





Anna Wolff als Kind © Sammlung Ravid Wolff



Gemälde von Martha Wolff © Sammlung Ravid Wolff





Hans Anton (links) und Walter Wolff (rechts) © Sammlung Ravid Wolff



Die Familie Wolff an der Nordsee in den 20er Jahren: Jacob Wolff ist der Zweite von links, seine Frau Martha trägt einen schwarzen Hut. © Sammlung Ravid Wolff



**Walter Wolff** (1909-68) heiratete **Hedy Buller** (1912-88), die am 25. Juli 1912 als Tochter von Aharon Buller (1866-1930) und dessen Frau Yeti Fischer (1887-1979) im ukrainischen Chernivtsi geboren worden war. Aus ihrer Ehe gingen zwei Kinder hervor. Walter Wolff starb am 3. Juli 1968 in Jerusalem mit 59 Jahren. Nach seinem Tod ging seine Frau eine zweite Ehe ein. Sie starb am 11. November 1985 mit 73 Jahren ebenfalls in Jerusalem.<sup>45</sup>

Aus der Ehe von **Anna und Simon Wittekind** gingen die beiden Söhne Aron (Aharon) und Jakob (Baruch) hervor, die beide in Berlin das Licht der Welt erblickten. Zusammen mit seiner Familie und seinem Bruder Max ging Simon Wittekind 1935 bzw. 1936 nach Palästina, wo er 1936 in Haifa als Arzt tätig war. Während er von dort nach Südafrika auswanderte, blieben seine Frau und seine Kinder in Palästina, nicht zuletzt weil Annas Familie dort lebte und sie sich in Eretz Israel sicherer als in Südafrika fühlte. Anna ließ sich schließlich scheiden und heiratete 1948 den Hildesheimer **Herbert Feige** (\*1909). Ihre Söhne aus erster Ehe änderten ihren Nachnamen mit Blick auf den Jordan in Yardeni ab, um ihre Verbundenheit mit ihrer neuen Heimat sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Dr. Simon Wittekind baute sich derweil in Südafrika eine neue Existenz auf, wo er am Oriby Military Hospital in Pietermaritzburg, der Hauptstadt der Provinz Natal, eine Anstellung fand. Mitte Januar 1940 wurde ihm sein Dokortitel von der Universität Würzburg aberkannt. In der Todesanzeige für seine Mutter wird er 1942 als Captain, aber im Gegensatz zu seinen Geschwistern ohne Ehepartner aufgeführt.<sup>46</sup> Zu diesem Zeitpunkt war er demnach offenbar bereits von seiner Frau Anna geschieden. Er verließ Südafrika später, kehrte nach Deutschland zurück und starb am 14. November 1969 in Würzburg.<sup>47</sup>

Simons Bruder **Arthur Wittekind** (1900-85), der am 10. September 1900 geboren wurde, besuchte von 1911 bis 1917 wie seine beiden Brüder die Kissinger Realschule. In seine Schulzeit fällt auch ein Vorfall, der seinen Vater

<sup>45</sup> Vgl. Genicom: Art. Jonas Jacob Wolff. In: <https://www.geni.com/people/Jonas-Wolff/6000000008076708136>, 1.5.2021, sowie Brotmanblog: Brotmannblog: A Family Journey, Martha Loewenthal Wolff's Family. In: <https://brotmanblog.com/2020/06/23/martha-loewenthal-wolffs-family-an-update-from-israel/>, 1.5.2021 (auf diese Quelle machte mich freundlichweise Rudolf Walter aufmerksam), Jewish Families of Frankfurt am Main: Stern 2. In: <https://goldschmidt.tripod.com/stern2.htm>, 29.4.2021

<sup>46</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Simon Wittekind, 26.2.2024

<sup>47</sup> Vgl. ebd. und die dort verwendete Quelle Jewish Families of Frankfurt am Main: Stern 2. In: <https://goldschmidt.tripod.com/stern2.htm>, 29.4.2021

Wilhelm Wittekind bewog, sich beim Direktor der Realschule über Rabbiner Dr. Seckel Bamberger, der auch als Religionslehrer an der Schule tätig war, zu beschweren: Der Rabbiner habe Arthur „auf öffentlicher Straße in brutaler Weise drei Ohrfeigen“ gegeben. Obwohl sein Vater den Schulleiter um eine disziplinarische Untersuchung „dieses ungesetzmäßigen Benehmens“ untersuchte, lässt sich der Anlass für das Verhalten des Kissinger Rabbiners nicht aus dem Schülerakt entnehmen, vermutlich weil der Direktor die Sache auf sich beruhen ließ. Gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde der erst 17-jährige Arthur als Soldat eingezogen. Nach Kriegsende kehrte er zunächst zu seinen Eltern zurück, lebte dann aber von 1919 bis 1922 in Fürth, wo er sich vermutlich zum Kaufmann ausbilden ließ. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Lederwareneinzelhändler. Von November 1924 bis Mai 1933 wohnte er dann wieder in seiner Geburtsstadt, wo er mehrfach die Unterkunft wechselte. Im ostpreußischen Königsberg heiratete er seine Großcousine **Rosa (Rosi) Wittekind**, die am 24. September 1897 in Königsberg als Tochter von Aron (Arnold) Wittekind, dem Cousin von Arthurs Vater Wilhelm, und dessen Frau Sara (Sonja) Lembrowski geboren worden war. Den Wittekinds gelang noch rechtzeitig die Flucht aus Deutschland: Im Dezember 1942 konnten sie mit Edgar Wittekind, bei dem es sich wahrscheinlich um ihren Sohn handeln könnte, von Barcelona nach Toronto fliehen, wo Wilhelm Wittekind ein Importgeschäft für Spiel- und Lederwaren betrieb. Während Arthur Wittekind am 8. Januar 1985 mit 84 Jahren in North York (Ontario) starb, starb seine Frau kurz vor ihrem 100. Geburtstag im September 1997.<sup>48</sup>

Arthurs Schwester **Paula Wittekind** (1898-1979), die am 25. November 1898 in Bad Kissingen geboren wurde, verbrachte ihre Kindheit und Jugend bei ihrer Familie in der Villa Paula in der Kurstadt, die sie später verließ, um nach Berlin zu ziehen. In erster Ehe war sie mit einem Kaufmann verheiratet, von dem sie sich aber wieder scheiden ließ. In der NS-Zeit emigrierte sie nach Frankreich, wo sie den französischen Diplomaten **Eduard Bourquin** aus Beaucourt kennenlernte, den sie um Hilfe für ein Visum nach Spanien bat. Der verwitwete Bourquin, der einen vierjährigen Sohn aus erster Ehe hatte, fand Gefallen an ihr und machte ihr einen Heiratsantrag. Paula Wittekind, die tief

---

<sup>48</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Arthur Wittekind, 21.5.2021

verwurzelt in ihrem jüdischen Glauben war, hatte aber aufgrund der verschiedenen Religionszugehörigkeit – sie war Jüdin, er war Katholik – zunächst Bedenken, die vor allem die Kindererziehung betrafen. Zur damaligen Zeit musste ja der katholische Ehepartner bei der Heirat mit einem Nichtkatholiken versprechen, die Kinder katholisch taufen und erziehen zu lassen. Doch Bourquin gelang es, ihre Bedenken zu zerstreuen, indem er ihr versicherte, dass sie nicht konvertieren müsse und die religiöse Erziehung seines Sohnes anderweitig geregelt würde. So willigte Paula Wittekind schließlich in die Ehe ein und überlebte als Gattin des französischen Diplomaten die NS-Zeit.



Villa Paula in Promenadestraße 5a (alte Zählung), 1906/1907 © Sammlung Susan Hammerschlag

Eine Zeitlang lebten die Bourquins mit ihrem Sohn in Mexiko, wo der Ex-Konsul in der französischen Botschaft tätig war, und zumindest zeitweise in Brasilien, wo Eduard Bourquin sich medizinisch behandeln ließ. Nach dem Krieg kehrten sie in Bourquins Heimatort Beaucourt zurück. Bad Kissingen besuchte Paula Bourquin nach dem Krieg mehrfach, um zum Grab ihrer Eltern auf dem jüdischen Friedhof zu gehen. Ansonsten war sie an Kontakten zu ihrer



Geburtsstadt nicht mehr interessiert. Nur zu ihrer Jugendfreundin Irma Frank, die mit dem FDP-Politiker Thomas Dehler verheiratet war, unterhielt sie weiterhin eine sehr enge Beziehung.



Dora Frank, Hanelore Hansch, Fritz Gebhardt, Irma Dehler, Julius Frank, Thea Gebhardt, Fritz Jordan, Paula Jordan, Thomas Dehler (hintere Reihe von links nach rechts), Clara und Lazarus Frank (sitzend), Peter Jordan (ganz rechts) © Sammlung Michael Hansch

Ihre Kurzbesuche in Bad Kissingen nutzte Paula Bourquin regelmäßig zu einem Abstecher nach München, um Irma Dehler dort zu besuchen. Die Villa Paula, die 1940 ohne ihr Wissen zwangsverkauft worden war, hatten ihre Brüder und sie nach einem längeren Rechtsstreit 1953 zurückerhalten. Sie starb am 20. Juni 1979 in ihrer neuen Heimat Beaucourt mit 81 Jahren.<sup>49</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Paula Bourquin, 23.8.2020



Paula Bourquin © Sammlung Susan Hammerschlag